

Die Staal'schen Wappenkartuschen im Landesmuseum

Autor(en): **Wüthrich, Lucas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **47 (1985)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-862601>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Staal'schen Wappenkartuschen im Landesmuseum

Von Lucas Wüthrich

Im grossen Legat, das der Basler Baumeister Ludwig Merian (1829–1888) dem Schweizerischen Landesmuseum für den Fall, dass dieses nach Zürich kommen sollte, bestimmte, befand sich auch ein Paar barocke Wappenschilde als aufhängbarer Wandschmuck (Höhe 56, resp. 58 cm, Inventar 103.147/148). Die beiden gefassten Schnitzwerke von etwas verspielter Erscheinung sind bisher noch nie beachtet worden. Sie verdienen es, einem interessierten Leserkreis hier vorgestellt zu werden.

Anhand ihrer Formgebung kann man die Kunstwerke dem späten Knorpelstil zuordnen, sie gehören also in die Mitte des 17. Jahrhunderts. Dieser Ansatz deckt sich mit der Bestimmung des Wappenträgers, der identisch sein muss mit dem bekannten Solothurner Schultheissen Hans Jakob vom Staal (1589–1657), Ritter. Eines der auf den Kartuschen vorkommenden Wappen bezieht sich auf dessen dritte und letzte Frau, so dass sich die Arbeiten in die Zeit zwischen 1644 (dritte Hochzeit) und 1657 (Tod des Stifters) eingrenzen lassen.

Die (heraldisch gesehen) rechte Kartusche zeigt das Wappen *vom Staal* allein: auf Schwarz ein goldenes Greifenbein mit vier Klauen, als Helmzier ein Spangen- oder Bügelhelm und als Kleinod ein wachsender bärtiger Mann mit Stirnkranz aus Blumenblüten.

Der Schild der linken Kartusche ist geviert und führt als Helmzier ebenfalls einen Spangenhelm, diesmal mit Adelskrone, und darüber als Kleinod das Geweih eines Zwölfenders. Im ersten Feld, oben rechts, findet man wiederum das Wappen Staal, im zweiten Feld, oben links, dasjenige der dritten Frau des Hans Jakob vom Staal, Maria Franziska von *Hertenstein* (Heirat 25. Sep-





tember 1644), Tochter des verstorbenen bischöflichen Amtmanns zu Zwingen Jakob von Hertenstein, eines Abkömmlings des bekannten regimentsfähigen Luzerner Geschlechts. Das Wappen von Hertenstein zeigt auf rot gelüstem Grund das Geweih eines Achtenders mit goldenem steigendem Löwen zwischen den Stangen. Das Geweih dürfte, vermutlich bei einer Restaurierung, mit Gold, statt — wie richtig — mit Silber bemalt worden sein. Im dritten Feld, unten rechts, folgt das Familienwappen der ersten Frau von Hans Jakob vom Staal: Hüge, bzw. *von Remontstein*. Es ist von Gold, zerteilt mit einem Schrägrechtsbalken; die beiden Felder sind belegt mit je einem dreiblättrigen Kleeblatt, das obere stehend, das untere gestürzt. Der Name bezieht sich auf den Berg Raimeux (zu deutsch Remont) an dessen Nordhang Georg Hüge, Bürger von Delsberg, 1595 (oder kurz zuvor) ein Schösschen baute, dem er den Namen Remontstein gab. Heute heisst dieses, wohl rückübersetzt aus dem Deutschen, Raymontpierre und befindet sich im Bann der jurassischen Gemeinde Verme (zu deutsch Pferdmond). Georg Hüge hatte, wie schon zuvor sein Vater, 1593 von Bischof Jakob Christoph Blarer von Wartensee das Amt eines Kastlans von Delsberg übertragen erhalten und wurde als getreuer Gefolgsmann seines Herrn am 9. November 1595 — durch Diplom Kaiser Rudolfs II. — geadelt. Er nannte sich seitdem von Remontstein. Seine dritte Tochter, Anna, schloss am 7. September 1609 die Ehe mit dem damals erst 20jährigen Solothurner Adligen Hans Jakob vom Staal, der im Delsberger Gebiet

Ein Paar Wappenkartuschen mit Bezug auf Hans Jakob vom Staal d. Jü., Schultheiss von Solothurn, um 1655. Links Wappen vom Staal, rechts geviert mit den Wappen vom Staal (1), von Hertenstein (2), von Remontstein (3) und Schenk von Kastell (4). — Schweizerisches Landesmuseum Zürich, Inventar IN 103.147 und 148.

begütert war und nunmehr, zusammen mit den Geschwistern seiner Frau, auch Mitbesitzer des neuen Schlösschens wurde. Anna starb kinderlos am 7. Juli 1627. In der Zwischenzeit hatte sich Staals Bruder Justus mit Annas Schwester, Anna Margret von Remontstein, verheiratet. Dieser Justus vom Staal wurde, nachdem der Haupterbe Roland von Remontstein gestorben war (1617) und ihm nach und nach seine Schwäger und zuletzt auch sein eigener Bruder ihre Anteile abgetreten hatten, alleiniger Besitzer der Domäne am Mont Raimeux, die er 1656 in einen Fideikommiss umwandelte. Dies hatte zur Folge, dass das Besitztum bis zu ihrem Aussterben in der Familie vom Staal verblieb, selbst noch tief in die Franzosenzeit hinein, da es über Baron von Andlau-Birseck, der die als Initiantin der Eremitage von Arlesheim bekannt gewordene Anna Balbina vom Staal geehelicht hatte, in privaten Besitz überging. Nach vielen Handänderungen wurde das Schlösschen in jüngster Zeit vom Pianisten Géza Anda, bis zu seinem Tod 1976, als Sommerresidenz verwendet. Offiziell gehört es heute der Firma Dozière SA in Delsberg.

Die zweite Ehe schloss Hans Jakob vom Staal am 8. Februar 1629 zu Balsthal mit Helena Schenkin von Kastell, einer Nichte des Landhofmeisters zu Pruntrut. Die *Schenk von Kastell* bilden eine Nebenlinie des alten Ministerialengeschlechts der Bischöfe zu Konstanz Castell und sind vor allem im St. Gallischen zu Besitz gekommen. Von der am 25. November 1643 verstorbenen Frau erhielt Hans Jakob drei Söhne und drei Töchter. Ihr Wappen ziert das vierte Feld, links unten: auf weissem, bzw. silbernem Grund ein rotes Hirschgeweih.

Nach weniger als einem Jahr ging der Ritter vom Staal zum drittenmal eine Ehe ein,

diesmal mit der bereits erwähnten Maria Franziska von Hertenstein, die ihn überlebte. Ihr Wappen steht heraldisch gleichwertig neben dem ihres Mannes und über denjenigen der beiden verstorbenen Frauen.

Es bleibt noch die Frage, wie das Kartuschenpaar in den Besitz von Ludwig Merian gelangte. Leider sind darüber keine Angaben zu erlangen. Der Umstand, dass Hans Jakob vom Staal anno 1635, also vor seiner letzten Heirat und somit vor dem Entstehen der Kartuschen, seinen Anteil an Remontstein seinem Bruder Justus abgetreten hatte, macht es wenig wahrscheinlich (auch wenn es reizvoll wäre), sie für Schloss Remontstein angefertigt und von da herstammend zu halten. Vom Staal wurde 1653 erstmals Schultheiss von Solothurn, nachdem er schon mehrere Jahre zuvor seinen Wohnsitz von Delsberg wieder nach Solothurn verlegt hatte. Man darf deshalb mit Wahrscheinlichkeit annehmen, die Wappenschilder kämen aus Solothurn und zwar aus dem von Hans Jakob als Schultheiss bewohnten Haus an der Barfüssergasse (heute Nr. 13). Diese Liegenschaft steht noch und ist bekannt wegen des von seinem Besitzer um 1650 neu angelegten Treppenhauses mit einem originellen schweren Balustergeländer aus Stein.

Literatur:

Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 37, S. 329–330 (Franz Föh, 1894).

Alfred Hartmann, in: St. Ursen-Glocken 1929, passim S. 17–75.

C.A. Müller, Remontstein, Basel 1942.

C.A. Müller, Le Château de Raymontpierre, in: Actes de la Société Jurassienne d'Emulation NS 45, 1940/41, p. 131–152.

Dem Staatsarchiv des Kantons Solothurn sei für wertvolle Angaben bestens gedankt.